Diskussionsforen sollen Verständnis für die Ziele des Paulinervereins bringen

Auch im Jahr 2007 bleiben die wesentlichen Fragen zur Innenraumgestaltung der Paulinerkirche offen: Eine Glaswand soll den Raum trennen, der Kanzler Nolden meint man baue eine Aula und keine Kirche, der Name Paulinerkirche ist umstritten, ob und wann die Kanzel aufgestellt wird ist offen.

Unter diesen Gesichtspunkten führte der Paulinerverein drei Diskussionsforen durch, die noch einmal die Geschichte und Bedeutung der Universitätskirche beleuchten und die durch Beiträge von Fachleuten zur Versachlichung der Debatte beitragen sollen.

***1.* Dienstag, 23. Oktober 2007 20 Uhr Reformierte Kirche**
Die Universitätskirche St. Pauli - Gotteshaus und Bachstätte
Die Zukunft der Universitätsmusik
Teilnehmer an der Diskussion im Podium:
Thomaskantor Prof. Georg Christoph Biller, Prof. Matthias Eisenberg, Kanzler Dr. Frank Nolden (angefragt), Prof. Dr. Martin Petzold, Detlef Schneider, UMD David Timm
Moderation: Thomas Bille, MDR

Dazu heißt es in einer Pressemitteilung des Paulinervereins zu dieser Veranstaltung:

Unter reger Anteilnahme Leipziger Bürgerinnen und Bürger fand am 23.10.2007 auf Einladung des Paulinervereins in der Reformierten Kirche das Gesprächsforum "Universitätskirche St. Pauli - Gotteshaus und Bachstätte. Die Zukunft der Universitätsmusik" statt. Vor mehreren hundert Anwesenden waren sich die Podiumsteilnehmer - u.a. Thomaskantor Georg Christoph. Biller, der Organist Matthias Eisenberg, Universitätsmusikdirektor David Timm und Universitätsprediger Martin Petzoldt - einig darin, daß im zukünftigen Bau am Ort der gesprengten Universitätskirche gerade auch für die Leipziger Universitätsmusik, die 1968 durch die Sprengung der Universitätskirche auf brutale Weise ihre angestammte Heimstatt verloren hat, wieder optimale Bedingungen geschaffen werden müßten.
Scharfe Kritik wurde in diesem Zusammenhang u.a. an der geplanten Trennwand zwischen Ostchor und Schiff in der zukünftigen Universitätskirche/Aula geäußert. Auch wenn die Trennwand teilweise geöffnet werden könne, seien akustische Beeinträchtigungen zu befürchten. Diese wären mit einer einstigen Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs, Felix Mendelssohn-Bartholdys und Max Regers unvereinbar. "So wie es derzeit geplant ist, kann es nichts werden", äußerte sich der sechzehnte Nachfolger Bachs im Amt des Leipziger Thomaskantors, Professor Georg Christoph Biller.

Die Zeitschrift „DER SONNTAG“ schreibt in der Ausgabe vom 22. April 2007, "Universitätskirche. "Dann nennen sie es doch Paula"":

Moderator Thomas Bille vom MDR wird sich bewusst gewesen sein, dass eine Diskussion über St. Pauli nicht ohne Emotionen vonstatten gehen kann. Auch dieser Abend beweist das. Stötzner bekundet, er und der Verein seien in Sorge über das, was am Augustusplatz geschieht, Schneider bekräftigt seine Auffassung, der derzeitige Innenraum lasse von Anklängen an die Orginalkirche nicht mehr viel übrig. Womit der Streitpunkt für den Abend gefunden ist: Mitten durch den Kirchenneubau,

vor dem Altarraum, soll eine Glaswand eingezogen werden. An diesem Objekt scheiden sich die Geister, lassen sich Diskussionen hochziehen. Stört ein solcher Einbau die Akustik? Scheppert das Glas gar unangenehm bei Konzerten? Kann ein solcher Raum wirklich noch zu einer – von vielen Seiten angestrebten – Bachstätte werden? Und wozu braucht es eine solche Wand überhaupt?

Die Antworten darauf sind nur teilweise einfach. Laut Bauherr soll das Glas die Klimatisierung der aus der alten Paulinerkirche geretteten Epitaphien ermöglichen, ohne die aufwendige Technik auf die ganze Kirche ausweiten zu müssen. Über die Breite des Mittelschiffs soll sie zu öffnen sein. „Ich bin auch kein Freund dieser Wand“, gibt Timm zu. „Doch es gibt auch noch Argumente von anderen Nutzern.“ Man müsse eben kompromissbereit sein. Woraufhin Stötzner das erste Mal an diesem Abend deutlich wird: „Hier gibt es keine Kompromisse, es gibt nur gute oder schlechte Akustik.“

***2.* Dienstag, 27. November 2007 20 Uhr Alte Börse**
Die Universitätskirche St. Pauli - Gotteshaus und Kunstwerk
Kultur und Architektur gestern und morgen
Teilnehmer an der Diskussion im Podium:
Prof. Dr. Peter Findeisen, Dr. Rudolf Hiller von Gaertringen, Herr Baupfleger Kreß, Prof. Dr. Heinrich Magirius, Dipl.-Ing. Peter Schmelzer, Wieland Zumpe,
Angefragt: Erick van Egeraat, ,
Moderation: Dankwart Guratzsch, DIE WELT

Dazu heißt es in einer Pressemitteilung des Paulinervereins zu dieser Veranstaltung:

Am 27. November fand in der Alten Börse in Leipzig auf Einladung des Paulinervereins das zweite Diskussionsforum über "Die Universitätskirche St. Pauli" statt, diesmal zum Thema "Gotteshaus und Kunstwerk". Das Podium war mit ausgewiesenen Architekten und Kunstwissenschaftlern wiederum kompetent besetzt. Der Architekturkritiker Dankwart Guratzsch von der Zeitung DIE WELT moderierte das Gespräch vor über zweihundert interessierten Bürgern. Gegenstand der Debatte war, ob und wie die gerettete Ausstattung aus der gesprengten Kirche in dem Neubau einen ihr angemessenen Platz finden kann.
Professor Heinrich Magirius, Landeskonservator in Sachsen, machte deutlich, dass der Wiederaufbau der Universitätskirche nach der Barbarei der Zerstörung eine moralische Frage ist, dass die Kunstwerke für genau diesen Raum gestiftet sind und ein Recht auf Wiederaufbau besteht, auch wenn die politische Entscheidung anders gefallen ist: "Was ist unter den gegebenen Umständen noch machbar?" fragte er und gab folgende Antwort: "Der Innenraum! Die exakte Wiederherstellung der Dimensionen mit seinen Strukturen!" Auch angesichts des skandalösen Umgangs mit den in der Kirche bestatteten Persönlichkeiten und der Plünderung ihrer Gräber sei eine Architektur nötig, "die den Epitaphien und damit den Toten eine gewisse Würde zurückgibt."
Professor Peter Findeisen, Landeskonservator in Sachsen-Anhalt, berichtete von der Bergung der sakralen Kunstwerke Ende Mai 1968, die er selbst miterlebt hat. Nicht einmal ein Gerüst habe ihm zur Verfügung gestanden. Unter extremem Zeitdruck - das Datum der Sprengung wurde zunächst geheim gehalten und sei vermutlich von der für das Bohren der Sprenglöcher benötigten Zeit bestimmt worden - musste er

eine Auswahl treffen. Er habe mit weißer Farbe an nicht sichtbaren Stellen die z. T. zerbrochenen Teile fortlaufend nummeriert.
Die so geborgenen, künstlerisch sehr wertvollen Epitaphien aus Holz, darin waren sich die Sachverständigen einig, würden in einem nicht klimatisierten Raum Schaden nehmen. Für eine Klimaanlage und auch für die Restaurierung fehle aber das dringend benötigte Geld, so Dr. Hiller von Gaertringen, Kustos der Universität. Der Bauherr habe dafür nichts eingeplant.
"Jetzt ist der Innenraum bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Warum baut man überhaupt ein solches Gebäude? Was erinnert dabei noch an die 600 Jahre Universitätsgeschichte?" gab Christoph Schneider, einst kommissarischer Leiter des Universitätschores, zu bedenken und schlug unter starkem Beifall vor, auf die sinnlose, mit 350 000 € veranschlagte Trennwand zwischen Chor und Schiff zu verzichten und das so eingesparte Geld für die Klimatisierung zu verwenden.
Kontrovers wurde diskutiert, was sachgemäß ist, wenn der Raum, für den die Kunstwerke geschaffen waren, verloren geht: von der archäologischen Rekonstruktion der Kirche bis zur musealen Präsentation und Aufteilung des Bestandes. Sowohl aus dem Podium als auch aus dem Publikum wurde die Wiederaufstellung sämtlicher geborgener Kunstwerke, allen voran die Barockkanzel und der Paulineraltar, gefordert. Dankwart Guratzsch lenkte den Blick auf andere Bauten mit vergleichbaren Problemen und auf die noch andauernde Debatte über den Wiederaufbau untergegangener Symbolbauten, die immer öfter zugunsten der Rekonstruktion entschieden wird, besonders dort, wo Unrecht zur Zerstörung geführt hatte.

***3.* Donnerstag, 10. Januar 2008 20 Uhr Vortragssaal im Zeitgeschichtlichen Forum**
Die Universitätskirche St. Pauli - Gotteshaus und Politikum
Ort des Bekenntnisses
Teilnehmer an der Diskussion im Podium:
Rektor Prof. Dr. Franz Häuser Prof. Dr. Christoph Michael Haufe, Tobias Hollitzer, Bernd-Lutz Lange, Dekan Prof. Dr. Rüdiger Lux, Prof. Dr. med. Wolfgang Schmidt , Pfarrer Christian Wolff
Moderation: Angela Elis, MDR (angefragt)

Dazu heißt es in einer Pressemitteilung des Paulinervereins zu dieser Veranstaltung:

In Vorbereitung des 40. Gedenktages der Sprengung der Leipziger Universitätskirche fand am 10. Januar eine weitere Podiumsdiskussion statt, diesmal zum Thema "Gotteshaus und Politikum. Ort des Bekennens". ...
Kernfragen standen im Mittelpunkt: Warum wird die Kirche nicht wieder aufgebaut? Warum will die Universität keine Kirche, keine Kanzel, keinen Altar - und welche politischen Überlegungen und Überzeugungen begründen diese Haltung? Wird es in Leipzig wieder eine Universitätskirche St. Pauli geben? Und vor allem: Was ist angesichts der verhärteten Fronten noch zu retten?

Professor Häuser bekräftigte die Ablehnung des Wiederaufbaues durch Stadt und Universität. Seit den neunziger Jahren habe sich daran nichts geändert. Auf den ursprünglich hochgelobten Entwurf van Egeraats von 2004 und dessen inzwischen erfolgte Veränderung bis zur Unkenntlichkeit angesprochen, verwies Häuser auf eine

vom Bauherrn angenommene Juryempfehlung von 2005, zusätzliche "Qualifizierungen im Sinn einer Aula" vorzunehmen. Dass der Wortlaut dieser Empfehlung (die so allgemein gehalten war, dass die Uni im Grunde machen konnte, was sie wollte) von ihm selbst stammte, erwähnte er nicht. Der nunmehr geplante Neubau ohne Paulineraltar, ohne Kanzel, dafür mit trennender Glaswand zwischen großer Aula und kleinem Andachtsraum sowie mit Säulenattrappen aus Glas und Leuchtstoffröhren werde "Paulinum" heißen, die Theologische Fakultät könne ihn nennen, wie sie wolle. Im übrigen lasse sich die Universität nicht von außen sagen, was ihr gut tue. Die Meinungsbildung habe in den Gremien stattgefunden, und er sei nicht befugt, auch nur einen Millimeter davon abzuweichen.

Professor Haufe machte deutlich, dass die Universität ein vitales Interesse an der Wiederherstellung ihrer Kirche habe. Dort liegen ihre Wurzeln. Die Wunde, die das politische Gemeinwesen empfangen habe, sei erst geheilt, wenn die Universitätskirche wieder erstehe. Grund und Boden seien schließlich einem Zweck gewidmet, der mit dem Verschwinden des Gebäudes nicht verschwunden sei. Prof. Lux, Dekan der Theologischen Fakultät, stellte fest, dass hinter der Sprengung Ideologie stand: es wurde nicht nur ein Gebäude, sondern auch eine christliche Gemeinde gesprengt. Der Neubau müsse symbolisch der Bedeutung des Ortes gerecht werden und dürfe sakrales und profanes nicht trennen. Die Theologische Fakultät würde es begrüßen, wenn auf die Glaswand verzichtet und die noch zu restaurierende Kanzel aufgestellt würde.
Die Kanzelfrage blieb von Professor Häuser unbeantwortet. Stattdessen machte er sich Gedanken über die Wiederaufstellung des umstrittenen Marxreliefs und musste sich sagen lassen, das zeige, wo sein Herz schlage. Pfarrer Wolff sprach aus, was die meisten bewegte: Der gesamte Raum müsse Universitätskirche sein und auch so heißen.
Im folgenden wurde das Versagen der Universität in zwei Diktaturen festgestellt. Das sei Teil ihrer Geschichte. Momentan versage sie erneut politisch wie moralisch. Glaswand und Unkenntlichkeit des Kirchenraumes seien politische Entscheidungen. Der Kabarettist Bernd-Lutz Lange meinte zugespitzt, die Montagsdemos von 1989 seien die späte Rache der Leipziger für den Kirchenabriss von 1968: "Mit dem Herbst 89 haben wir uns erkämpft, dass es eine Unikirche wieder geben könnte." Und es könne nicht sein, dass sich die alten Funktionäre heute totlachen. Die wollten ja auch keine Kirche.
Abschließend stellte Dr. Stötzner, fest, dass die Bedeutung der Universitätskirche weit über die Stadt hinausgehe. Man habe versucht, durch Sachargumente zu überzeugen. Ungeachtet dessen werde die Forderung der Universität nach Veränderung des Raumes durchgezogen. "Dieses Haus stand über Jahrhunderte für christliche Werte, Reformation, Aufklärung , Humanismus, Toleranz und Widerstand gegen Diktatur. Die jetzt vorgesehene multifunktionale Nutzung lässt eine Beliebigkeit befürchten, die der Bedeutung und der Würde des Ortes nicht mehr gerecht werden kann. Sollte dieser Unsinn tatsächlich noch gebaut werden - was kaum vorstellbar ist - würde Ideologie über Ästhetik, Zeitgeist und unbewältigte jüngere Vergangenheit über Geschichte und Zukunft siegen."